

Ein Liebesbeweis am Wegesrand

Klaus Scherberich, Jens Wagner und Marcell Perse

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war das Thema Liebe und Erotik in der Geschichtswissenschaft derart tabu, dass es kaum jemand wagte, sich damit zu beschäftigen. Die wenigen Wissenschaftler, die es doch einmal versuchten, fanden meist keinen Verleger für ihre Arbeit und mussten sogar mit rechtlichen Folgen rechnen. Erst mit der sexuellen Revolution änderte sich diese Situation und man begann sich zuerst zaghaft, dann immer intensiver mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die am einfachsten zugängliche Überlieferung findet sich in der antiken Literatur. Sie zeichnet ein recht anschauliches Bild vom römischen Liebesleben, fokussiert ihren Blick dabei jedoch auf die zentral-römischen Gebiete. Für die Provinzen ist man daher auf die materiellen Hinterlassenschaften angewiesen. In großer Zahl begegnen dem Betrachter dekorative Objekte und Gebrauchsgegenstände, die Abbildungen erotischer Natur tragen oder in Formen gehalten sind, die nur wenig der Fantasie überlassen. Die Durchdringung der Gesellschaft mit solchen Darstellungen sowie Symbolen wird dabei schnell offenbar und es besteht kein Zweifel, dass Sexualität und Erotik eine nicht unwesentliche Rolle in der römischen Gesellschaft spielten. Doch was war mit der romantischen Liebe? Entgegen der lange verbreiteten Auffassung, dass sie der antiken römischen Kultur fremd war, zeugen zahlreiche Kleininschriften von einer sehr intensiven Gefühlswelt. Mit der Übernahme einer älteren Sammlung gelangte eine ungewöhnliche römische Scheibenfi-

bel, deren Fundort bei Hasselsweiler rund 1000 m westlich der römischen Fernstraße Jülich-Neuss und etwa 8 km nördlich des *vicus Iuliacum* liegt, ins Museum Zitadelle Jülich (Abb. 1a). Die Fibel stammt aus keiner Fundkonzentration oder durch Baureste nachweisbaren Siedlungsstelle. Sie scheint somit in der Peripherie verloren gegangen zu sein. Die aus Bronze gefertigte Fibel war ehemals mit einem Weißmetall überzogen, sodass man sie im ursprünglichen Zustand optisch von einem Stück aus Silber nicht hätte unterscheiden können. In der Mikroskopaufnahme sind noch Reste der Auflagen zu erkennen (Abb. 2). So täuschte man mit einem geringen Kostenaufwand das deutlich teurere Edelmetall vor. Der Rand der nahezu kreisrunden Scheibenfibel mit einem Durchmesser von 24 mm ist rundherum mit Punzierungen versehen. Weiter innen verläuft, von einer umlaufenden Rille zum Rand hin begrenzt, ein 3–4 mm breites Band, auf dem eine punzierte Inschrift aufgebracht ist. Es folgt zur Mitte hin ein von einem Wulst umgebener flacher Bereich mit einem zentralen Niet; eine rostrote Verfärbung um den Rand des Nietkopfes deutet darauf hin, dass er aus Eisen besteht. Auf dem Nietkopf saß einmal ein Zierelement, das sich nicht erhalten hat. Denkbar wären eine Emailauflage oder gefärbte Knochenplättchen.

Die Fibel stand im Fokus einer Blickpunktausstellung im Museum Zitadelle Jülich, wo sie außerdem in hochauflösenden 3D-Bildern von den Besucherinnen und Besuchern genauer betrachtet werden



1 Titz-Hasselsweiler. Die römische Scheibenfibel mit Liebesinschrift, a Original; b Replikat.

konnte. Für die Präsentation fertigte Holger Ratsdorf eigens ein Replikat an, dessen einzelne Fertigungsstufen ebenfalls gezeigt wurden (Abb. 1b). Zur Vorbereitung wurden mit einem digitalen Mikroskop 3D-Schichtaufnahmen des Fundstückes erstellt. Die Aufnahmen ermöglichen es, kleine Details durch Überzeichnung genauer sichtbar zu machen, so wird z. B. die Inschrift deutlich leichter lesbar (Abb. 3). Sie lautet: DOMINATEAMO ALIASDERIDO = domina te amo, alias derid(e)o „Herrin, ich liebe dich, die Anderen verlache ich/ über die Anderen lache ich nur verächtlich“. Die beiden Satzteile nehmen dabei jeweils eine Hälfte des umlaufenden Schriftfeldes auf der Fibel ein und werden von zwei eingepunzten Punkten getrennt. Es handelt sich bei der Fibel um ein Geschenk, ein Liebespfand (*pignus amoris*), mit dem der Schenkende der Geliebten seine Zuneigung zeigen und ihre Liebe festigen oder vielleicht auch erst gewinnen wollte. Getragen wurde ein solches Schmuckstück an zentral sichtbarer Stelle (Abb. 4), sei es zum schmückenden Fixieren des Obergewandes, auf dem Untergewand oder um ein schleierartiges Kopftuch oder einen Mantel mittig auf der Brust zusammenzuhalten (Abb. 5). Immer hatte das Zur-schaustellen der Inschrift Bekenntnischarakter. Das Verbreitungsgebiet von Fibeln mit Liebesinschriften erstreckt sich von Britannien bis zu den Donauprovinzen mit einem Schwerpunkt in Nordgallien. Sie werden überwiegend ins 2. Jahrhundert datiert. Ihre Formen sind vielfältig: Neben Scheibefibeln befinden sich darunter Scharnierfibeln mit Bügelplatte, ebenso wie Fibeln in Buchstabenform (z. B. M, P und S). Als solche sprechenden Geschenke dienten aber auch Ringe, Schreibgriffel oder andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs. In der römischen Liebeslyrik des 1. Jahrhunderts v. Chr. ist *domina* eine übliche Anrede für die Geliebte, mit der der Verliebte die besondere Tiefe seiner Gefühle und seine Wertschätzung zum Ausdruck bringen möchte. Aus der Formulierung lässt sich also nichts über den sozialen Status oder den Familienstand der so Angeredeten entnehmen; bei der mit unserer Fibel Beschenkten dürfte es sich aber am ehesten um ein Mädchen bzw. eine junge Frau gehandelt haben. Das Bekenntnis der eigenen Liebe und Zuneigung in unterschiedlichen Varianten findet sich sehr häufig in solchen erotischen Geschenksinschriften. Dagegen ist der zweite Teil, *alias derid(e)o*, in dem der Schenkende die Aufrichtigkeit, Exklusivität und Intensität seiner Gefühle für die Beschenkte zum Ausdruck bringen möchte, indem er beteuert, dass er für andere Mädchen/Frauen nur Verachtung empfindet, in dieser Inschriftengattung ungewöhnlich. Der dahinterliegende Gedanke („Ich habe nur Augen für dich.“) gehört aber natürlich zu den Topoi der Liebesdichtung: *Tu mihi sola places, nec iam te praeter in urbe formosa est oculis ulla puella meis*. Du nur gefälltst mir vor allen und außer



dir gibt es kein Mädchen, das ringsum in der Stadt schön meinen Augen erscheint (Tibull 4,13, 3 f.; Übers. R. Helm).

Die Jülicher Fibel ist mittlerweile das dritte Beispiel für die hier besprochene Inschrift: 2017 wurde eine ganz ähnliche Fibel unbekannter Herkunft mit der-

2 Titz-Hasselsweiler. Detailaufnahme der Punzierung in 200-facher Vergrößerung mit erkennbaren Resten des Weißmetallüberzuges.

3 Titz-Hasselsweiler. 3D-Darstellung der Scheibefibel mit überzeichneten Höhen und virtuellem seitlichem Lichteinfall. Die Inschrift wird deutlich sichtbar.

4 Titz-Hasselsweiler. Mögliche Trageweisen einer Scheibefibel.





5 Titz-Hasselsweiler. Dame in provinzialrömischer Tracht mit Liebesfibula als Mantelschließe.

selben Inschrift publiziert, deren Anfang und Ende aber mit einem senkrechten Strich abgetrennt sind. Bereits 1992 hatte man bei einer Rettungsgrabung auf dem Areal der *villa rustica* von Güglingen-Frauenzimmern (Lkr. Heilbronn) eine O-förmige Scheibfibula mit gleichlautender Inschrift gefunden, die allerdings längere Zeit falsch gelesen bzw. aufgelöst wurde. Auch hier sind – ganz ähnlich wie auf der Jülicher Fibula – die beiden Satzteile durch eingepunzte Punkte getrennt.

Vom selben Typus wie die Jülicher Scheibfibula liegen noch weitere Exemplare vor, allerdings mit anderen Liebesinschriften, so eine angeblich bei Budapest (Ungarn) gefundene Fibula mit der Aufschrift AMORE AMANTI S[I A]MAS PIGNUS (etwas freier übersetzt: In Liebe für den, der mich liebt. Wenn Du mich liebst, dann trage dies als Liebespfand!) sowie Fibeln aus Doubs (Frankreich) und Tongern (Belgien) mit der Inschrift SUCCURRE AMANTI SI ME AMAS (Hilf dem Liebenden, wenn Du mich liebst!) bzw. SUCURRE AMANTI SI AMAS (Hilf dem Liebenden, wenn Du liebst!). Der Jülicher Fund wirft einmal mehr Fragen nach der Produktion und den Verbreitungswegen solcher Fibeln mit Liebesinschriften auf. Hier bleibt noch vieles zu klären.

Für Hinweise und Unterstützung bedanken wir uns bei Ralf Hertel, Franziska und Christoph Ludwicki, Jülich, für die digitalen Mikroskopaufnahmen bei Marcus Rappe, Museum und Park Kalkriese, sowie für die Replikaterstellung bei Holger Ratsdorf, Hohentengen/Hochrhein.

Literatur

W. Eck, Annäherung an eine Frau: DOMINA TE AMO ALIAS DERIDO. *Rheinisches Museum für Philologie* 160, 2017, 109–112. – J. Ronke, *Domina te amo – vita privata* im Lichte einer Kleininschrift. *Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 22, 1993, 143–145. – G. E. Thüry, *Liebe in den Zeiten der Römer. Archäologie der Liebe in der römischen Provinz* (Mainz 2015).

Abbildungsnachweis

1; 5 B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich. – 2; 3 M. Rappe/Museum und Park Kalkriese. – 4 M. Hirsch, J. Wagner/Museum Zitadelle Jülich.